

OLIVER STONE

Polarisierend: Oliver Stone gehört zu den umstrittensten amerikanischen Regisseuren. Anlässlich der dritten Auflage des Zurich Filmfestivals, welches zwischen dem 27. September und dem 7. Oktober 2007 ausgetragen wird, wird er mit einem Goldenen Auge für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Oliver Stone ist dreifacher Oscar-Preisträger und wurde mit einem Stern auf dem Hollywood Walk of Fame geehrt.

Interview: **Nadja Schildknecht und Karl Spoerri*** Bilder: **Keystone, Zurich Filmfestival**

Von "Alexander" bis "Platoon", von "Wall Street" bis "Looking for Fidel" – Sie haben sehr unterschiedliche Filme gemacht. Wann ist ein Thema interessant genug, um ein Oliver-Stone-Film zu werden?

“Ich habe keinen bewussten Standard, abgesehen von meinem Interesse. Wenn das geweckt ist, kommt der Rest von allein – er wächst mit der Neugierde. Wenn ich etwas spannend finde, möchte ich das auch anderen vermitteln. Und das ist doch der beste Standard!”

Sie machen immer Filme über Helden.

“Ja, bis zu einem gewissen Grad stimmt das. Ich mag das hehre Konzept des Heldentums. Ich würde aber gleichermassen sagen, dass meine Filme vom Krieg handeln – egal ob im Sport wie in 'Any Given Sunday' oder in der Finanzwelt wie in 'Wall Street'. In 'WTC' geht es um zwei Männer, die versuchen, in einem Loch zu überleben. 'Alexander' zeigt Krieg im grossen Massstab.”

Fasziniert Sie der Krieg noch immer?

“Ich will es mal so ausdrücken: Ich bin vom Leben fasziniert und vom Kampf, den wir alle mit dem Tod führen. Nur weil ich lebend aus Vietnam zurückgekehrt bin, bedeutete das nicht, dass mein Kampf ausgestanden war – ob es sich nun um eine Scheidung handelte, die Kinder, Schwierigkeiten im Filmemachen oder im Leben. Das sind alles Herausforderungen. Gerade wenn man denkt, alles sei gut, tauchen neue Probleme auf, oder es bricht einem gar der Boden unter den Füßen weg – so macht man das Beste aus jedem Kampf, jedem Krieg. In diesem Sinn akzeptiere ich den Krieg. Man muss sich an ihn gewöhnen, kann nicht vor ihm davonlaufen. Ich denke, ein

Film kann genauso gefährlich sein wie ein echter Krieg, er hat auch Konsequenzen und kann deinen Verstand auseinanderreißen, genauso wie deinen Körper.”

Sie waren immer ein sehr politischer und kontroverser Regisseur. Wann machen Sie einen Film über die Präsidentenfamilie Bush?

“Wir werden sehen. Bush ist natürlich eine interessante Figur, aber wie in 'Nixon' wäre das ein schwieriges Unterfangen. Der Film spielte 1995 wahrscheinlich mein schlechtestes Box-Office-Ergebnis für einen grossen Film ein. Die Leute wollten einfach keine Charaktere wie Nixon sehen, die negativ behaftet sind. Das heisst aber nicht, dass ich vor zu kontroversen Themen zurückschreke. Wenn 'Nixon' zehn Jahre später herausgekommen wäre, hätte er sicher mehr Menschen ins Kino gelockt. Eben wegen der Ähnlichkeiten zu Bush.”

Stimmt es, dass Sie 1968 mit Bush zusammen in Yale studiert haben?

“Ja. Wir waren beide in unserem ersten Jahr. Ich habe aber nach eineinhalb Jahren aufgehört – deshalb kannte ich ihn nicht persönlich. Ich kenne aber diesen Typ Mensch – das war auch der Grund, warum ich Yale verlassen habe – die Generation, die dort heranwuchs. Ironischerweise war auch John Kerry dort.”

Gibt es noch Geschichten, die Sie verfilmen möchten?

“Ich bin derzeit an Plänen für einen Film mit dem Titel 'Pinkville' beschäftigt. Es geht um das Massaker in My Lai in Vietnam 1968. Das ist eine unglaubliche Geschichte – und der Blickwinkel, aus dem wir sie erzäh-

len, ist auch ungewöhnlich. Mehr will ich dazu aber noch nicht verraten. Ich hoffe, der Film wird realisiert. Dieses historisch wichtige Ereignis wurde noch nie wirklich beleuchtet.“

Können Filme etwas ändern?

“Wissen Sie, Nixon hat gelogen, und wir wussten es. Jetzt lügt Bush – und bei dem ganzen Lobbying, der PR, um Lügen zu verbreiten, wird es zunehmend schwierig, Aussagen zu finden, die Bedeutung haben. Ich denke, dass wir als Filmemacher und Künstler eine sehr wichtige Position in diesem ‘Krieg’ beziehen können – eine ehrliche Haltung einzunehmen und Dinge auszusprechen, die sonst nicht gesagt werden würden. Wie Milan Kundera einmal sagte: ‘Fechte diesen Kampf aus, die Erinnerung gegen das Vergessen.’”

Gibt es einen Unterschied zwischen Ihrer Generation von Regisseuren und den Filmemachern heute?

“Ich finde, dass heutzutage viele junge Leute, zumindest im Filmbusiness, ‘post-ironisch’ sind in dem Sinn, dass sie zynischer und abgestumpfter sind, weil sie medial so grosser Gewalt ausgesetzt waren, dass ihr Realitätssinn ein anderer ist. Sie sind mit viel Gewalt aufgewachsen, aber keiner echten, einer Art ‘hippen’ Gewalt wie in Calvin-Klein-Inseraten, wo der ‘Heroine Chick’ proklamiert wird. In ‘Geboren am 4. Juli’ habe ich versucht zu zeigen, wie eine Kugel, welche die Wirbelsäule verletzt, ein ganzes Leben zerstören kann. Er zeigt, dass Gewalt real ist.”

Wer hat Sie als junger Filmemacher geprägt?

“Viele Menschen und viele Filme. An der Filmhochschule in New York war das neben anderen Lehrern vor allem Martin Scorsese. Er war mein erster Lehrer. Er hat mich inspiriert. Wir sahen damals an der Uni grandiose Filme, von Welles über Godard bis hin zu Truffaut und Buñuel. Und dann entdeckten wir die Amerikanische Schule, die jahrelang selbst von amerikanischen Kritikern ignoriert wurde. Wenn man sich die Geschichte des Films ansieht, geht es um Traditionen, die weitergegeben werden. Wir stehlen von allen – von den besten und den schlechtesten. Filme sind wie Legierungen all jener Geschichten, die überliefert wurden.”

Sie sind jetzt 60 Jahre alt. Wie fühlen Sie sich?

“An guten Tagen spüre ich mein Alter nicht. Es ist wichtig, immer noch Pläne zu haben. Ich habe Ideen, und die will ich auch rüberbringen. Wenn diese Sehnsucht weg ist, werde ich gerne abtreten.”

Nach so vielen Erfolgen – haben Sie noch Träume?

“Ich lebe immer mehr in der Gegenwart. Was war, ist vorbei. Ich hatte viel Glück im Leben, ein gutes Leben.

Ich habe mehr gesehen, als ich jemals erwartet hätte. Doch wie jeder habe auch ich Stürme in meinem Leben erlebt, die ich nicht erwartet hätte. Als ich als damals 19-jähriger Schriftsteller über die Welt schrieb, war ich bloss ein romantischer Träumer. Es ist erstaunlich, wie viele von diesen Träumen tatsächlich wahr geworden sind. Und dass ich es geschafft habe, ein abenteuerliches und buntes Leben zu führen.”

Schreiben Sie schon an Ihren Memoiren?

“ Ich habe noch nicht das Bedürfnis, meine Erinnerungen niederzuschreiben. Ich will nicht zurückschauen. Ich bin bestrebt zu erforschen, wie unsere Welt ist, wer ich jetzt bin. Und deshalb möchte ich noch ein paar Filme machen.” ■